



GEMEINSCHAFT
altenschlirf

WERDELUST



ALTENSCHLIRFER BRIEF No. 45

Gemeinschaft Altenschlirf 2024

Liebe Leserin, lieber Leser!



im Herbst besuchte ich mit einer kleinen Delegation aus der Gemeinschaft Altenschlirf die internationale Heilpädagogische Tagung in Dornach in der Schweiz. Zu Beginn jeden Tages gab es Beiträge von Menschen aus Einrichtungen ganz unterschiedlicher Länder dieser Welt. Es war sehr berührend, von ihrer Arbeit zu hören – es scheint einem demgegenüber manchmal ein Leichtes, in Deutschland in Heilpädagogik und Sozialtherapie tätig zu sein. Der Beitrag von Zacharie Dusingizimana aus einer kleinen Gemeinschaft in Ruanda hat mich tief berührt. Er erzählte von dem ersten Kontakt mit einer Mutter, deren Sohn Down-Syndrom hat. Ihre ersten Worte waren „Was passiert mit meinem Sohn, wenn ich sterbe?“. Mein erster Gedanke dazu, mein eigenes Umfeld vor Augen: „Dann ist die Gemeinschaft für diesen Menschen da, was für ein unermesslicher Reichtum!“ Mein zweiter Gedanke: „Was macht denn unsere Lebensgemeinschaft aus?“ Es sind die Menschen, die ihre Aufgabe über ihre „Arbeit“ hinaus leben. Lebensgemeinschaft passiert außerhalb von Arbeitszeiten, sozusagen on top. Es ist mehr als Assistenz, Pflege und Unterstützung, es ist „zusammenleben wollen“.

Von diesem Impuls möchten wir auch in dieser Ausgabe des Altenschlirfer Briefes berichten: von neuen Werkstätten und Mitarbeiter:innen, von unserem Rätekreis und unserer Kultur. Von Reisen in ferne Länder und unseren Gedanken zu 100 Jahren Heilpädagogischer Kurs. Aber auch von Geschenken und neuen Häusern wollen wir berichten, wie dem für unseren Landwirt und seine Familie gebauten „Bauernhaus“. Denn sie wollen, wie perspektivisch weitere Menschen, nicht nur bei ihrem Vieh, sondern eben auch mitten in der Gemeinschaft leben.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre und Einblicke in unser Gemeinschaftsleben.

Für den Öffentlichkeitsarbeitskreis
Ulrike Härtel

Inhalt

Gut gelaunt und entdeckungsfreudig 4 Neue Werkstatt-Gruppe in der Remise	Zwischen heißen Quellen und römischer Architektur 28 Zusammen (er)leben wollen
Einfach schön! 7 Unsere neue Website ist online	Alles Wachsen ist ein Sterben 33 Ein Ort der Erinnerung
„Die längste Bildungsreise der Welt“ 8 „Die schöne Müllerin“ on Tour	Inklusives Sportfestival im Schlosspark 34 Ein Bericht aus dem Lauterbacher Anzeiger
Wir sind für dich da! 12 Zusammenarbeit im Rätekreis	Gemeinschaft leben 36 Eine Stellenanzeige
Von Punkt und Kreis zu Selbstbestimmung und Sozialraumorientierung 16 100 Jahre Heilpädagogischer Kurs	Wir sagen Danke! 37 Haus Hochstraße – eine Schenkung
„Ich finde es klasse, welche Werte hier gelebt werden!“ 22 Neue Wege gehen	Kristalle und andere Kostbarkeiten 38 Mineraliensammlung von Helgo Bockemühl
In der Gemeinschaft leben 24 Ein Haus für die Bauernfamilie	Die kanadische Roteiche 40 Baum des Jahres 2025
Tagung „Gemeinschaft im Gespräch“ 26 Zu Gast in der Gemeinschaft Altenschlirf	Impressum 42

NEUE WERKSTATT-GRUPPE IN DER REMISE

Gut gelaunt und entdeckungsfreudig

Die sogenannte „Kleine Brennholzgruppe“ hat mit dem Umzug in die Räumlichkeiten der ehemaligen Wollwerkstatt ein neues Zuhause gefunden. Gemeinsam mit der jungen Werkstattleiterin Marie Jütte und ihren Kollegen Michaela Stumpe und Reiner Eymmer stellt sie sich nun als eigenständige Werkstatt neu auf.

Von Laura Krautkrämer



Schon seit Jahren stellt ein Teil der Beschäftigten der Brennholzwerkstatt vor allem Anfeuerholz und spezielle Kaminanzünder her – eine überschaubare und ruhigere Arbeit, die für einige Beschäftigte besser passt als die Arbeit mit den großen Baumstämmen. Diese „Kleine Brennholzgruppe“ hat nun als eigenständige Werkstatt unter der Leitung von Marie Jütte die ehemalige Remise am Schloss bezogen. Die 30-Jährige freut sich auf die Gestaltungsfreiräume, die damit verbunden sind: „Wir nehmen uns Zeit und wollen verschiedene Tätigkeiten ausprobieren, um herauszufinden, in welche Richtung wir die Werkstatt weiterentwickeln wollen“, erklärt sie.



Erste Erfahrungen mit Ton

Die Produktion der kleinen Anzünder und des Anzündholzes läuft als vertraute Arbeit weiter. Daneben macht die Gruppe erste Erfahrungen mit dem Töpfern von Schalen und anderen Gegenständen. „Die Arbeit mit dem natürlichen Werkstoff Ton ist für viele sehr schön. Man kann sich dabei gut konzentrieren und zur Ruhe kommen“, hat Marie Jütte beobachtet. „Manche sind richtig begeistert und würden am liebsten jeden Tag töpfern. Andere sind noch zögerlich oder auch etwas verunsichert, weil der Ablauf von ihrem gewohnten Programm abweicht.“ >>



>> Die Gemeinschaft Altenschlirf ist der neuen Mitarbeiterin schon lange vertraut. „Ich komme aus Eisenbach, einem Ort gleich um die Ecke. Deshalb kenne ich die Gemeinschaft vom Einkaufen und den Veranstaltungen. Ich habe mich von dem Ort sofort angesprochen gefühlt und hatte großes Interesse daran, hier zu arbeiten“, verrät Marie Jütte. Als gelernte Krankenschwester war sie vier Jahre in einem Dialysezentrum angestellt, bevor sie ein Bachelorstudium in Sozialer Arbeit an der FH in Fulda beginnt. Schon während des Studiums arbeitet sie in der Gemeinschaft: Ihr Praxissemester verbringt sie in der Gärtnerei sowie der Wollwerkstatt, wo sie später als Teilzeitkraft weiterbeschäftigt wird. Außerdem unterstützt sie zeitweise als Fachkraft fünf Stunden wöchentlich das Team im Novalishaus.



Neue Ideen einbringen

Im April 2024 steigt Marie Jütte dann als Mitarbeiterin im Team von Werkstattleiter Carsten Schwarz in der Brennholzwerkstatt ein. So kann sie die Gruppe kennenlernen, bevor sie mit zehn Beschäftigten und den beiden Kollegen Michaela Stumpe und Reiner Eymer in die Räume umzieht, in denen vorher die Wollwerkstatt untergebracht war. „Am meisten hat mich gereizt, dass ich als Leiterin Verantwortung trage und gerade jetzt in dieser Aufbausituation auch neue Ideen einbringen kann“, sagt sie. „Und ich erlebe hier nicht diesen typischen Einrichtungscharakter, sondern einen Ort, an dem alle auf Augenhöhe und respektvoll miteinander leben und arbeiten, das finde ich gut.“ Auch die einladende Umgebung und die schönen Räumlichkeiten der Häuser und Werkstätten haben sie sofort überzeugt: „Das alles trägt natürlich zu einem guten Arbeitsklima bei – ebenso wie die gute Laune in der Gruppe, die einfach ansteckend ist.“ <<



UNSERE NEUE WEBSITE IST ONLINE

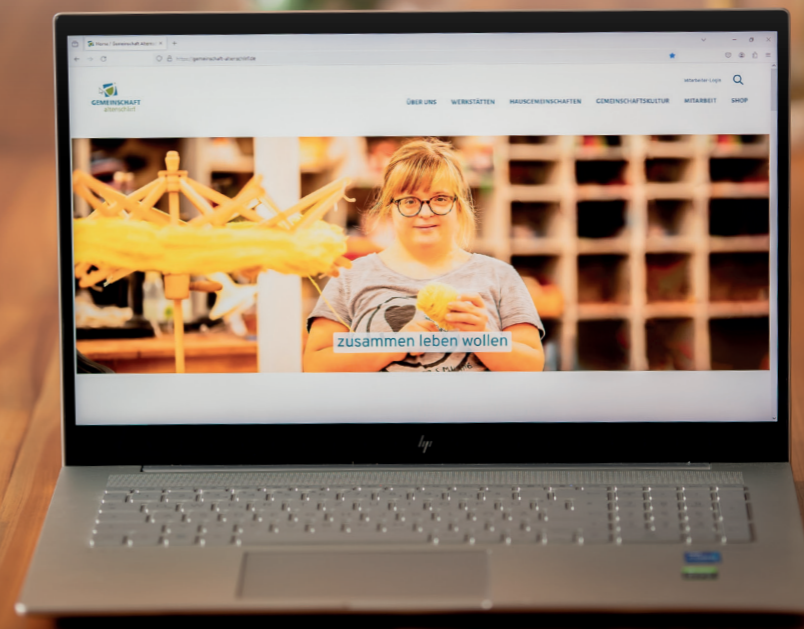
EINFACH SCHÖN!

Schon gesehen? Wir haben eine neue Website: frisch aufgeräumt, informativ und nun auch barrierearm. Die Kontraste sind klar, Schrift und Überschriften größer als bisher und dadurch besser lesbar. Viele Bilder sind mit kleinen Info-Texten versehen, die erscheinen, wenn man mit der Maus darüberfährt.

Auch die Orientierung wurde verbessert: Das Menü – also die Übersicht ganz oben – klappt sich nicht von selbst wieder ein und die einzelnen Seiten sind so angelegt, dass sich hoffentlich alle Besucher:innen gut zurechtfinden werden. Neuigkeiten und Veranstaltungen fallen gleich auf der Startseite ins Auge. Bei Konzerten und ähnlichem verlinken wir nun Videos, so dass man gleich einen ersten Eindruck bekommt, was einen erwartet. Wieder da ist auch der beliebte Online-Shop. Hier können hochwertige Produkte aus Holzwerkstatt, Kerzenwerkstatt, Wollwerk-

statt und Gärtnerei bestellt und einfach per PayPal oder Lastschrift bezahlt werden.

In den Bereichen „Über uns“ und „Unterstützung“ gibt es Spendenseiten, auf denen man die Gemeinschaft unkompliziert online per PayPal, Lastschrift oder Kreditkarte unterstützen kann. Außerdem können Aktive und Interessierte dort mit wenigen Klicks eine persönliche Spendenaktion anlegen, um zum Beispiel bei runden Geburtstagen oder Firmenjubiläen Geld für die Gemeinschaft zu sammeln. <<



Zur Website





„DIE SCHÖNE MÜLLERIN“ ON TOUR

„Die längste Bildungsreise der Welt“

16 Vorstellungen auf zwölf verschiedenen Bühnen vor gut 2.000 Besucher:innen – die Tournee des inklusiven Musik- und Eurythmieprojekts zu Schuberts Liederzyklus „Die schöne Müllerin“ war ein voller Erfolg. Mit Unterstützung der Stiftung Lauenstein konnte das Altenschlirfer Ensemble seine märchenhafte Inszenierung für sozialtherapeutische Einrichtungen in ganz Deutschland und sogar in der Schweiz zur Aufführung bringen – und nebenbei auch selbst jede Menge neue Erfahrungen sammeln. Von Laura Krautkrämer

Rund dreieinhalb Jahre nachdem die Idee zu diesem ungewöhnlichen Kulturprojekt der Gemeinschaft Altenschlirf geboren wurde, hat es am 1. Juli 2024 mit einer fulminanten letzten Aufführung im Frankfurter Rudolf-Steiner-Haus seinen Abschluss gefunden. Noch einmal hieß es, alle Kostüme und Kulissen einzupacken und mit zwei Gemeinschaftsbussen loszufahren. Noch einmal volle Konzentration aufzubieten für das inzwischen so vertraute Stück und seine Abläufe, wieder in einer anderen Umgebung, diesmal vor allem vor älteren Zuschauer:innen aus dem benachbarten Altenheim Haus Aja Textor-Goethe. Ein weiteres Mal den munter plätschernden Bach und das klappernde Mühlrad auf der Bühne zum Leben erwecken und die Geschichte vom Müllersburschen Wilhelm und der schönen Müllerstochter Luise zu erzählen.

Von September 2023 bis Juli 2024 hat das inklusive Ensemble sage und schreibe 16 Vorstellungen auf zwölf verschiedenen Bühnen gegeben. Gut 2.000 Besucher:innen, darunter knapp 1.000 Menschen mit Assistenzbedarf, haben sich von Schuberts romantischer Musik und der darin vertonten Liebesgeschichte verzaubern lassen. Die 18 Beteiligten aus der Gemeinschaft waren 21 Tage lang auf Tournee und sind mit zwei Gemeinschaftsbussen rund 68 Stunden lang insgesamt 5.220 Kilometer gefahren – wirklich „die längste Bildungsreise der Welt“, wie es Darja Seeger beim Projektabschluss in Altenschlirf treffend formuliert.

Anfänge als Abendkurs

Zu diesem treffen sich ein paar Tage nach dem Frankfurter Finale im Wilhelm-Meister-Saal alle Mitwirkenden mit rund 50 weiteren Bewohner:innen und Mitarbeitenden der Gemeinschaft. Tobias Raedler eröffnet die Zusammenkunft mit einem Rückblick. Der Geschäftsführer für den Wohnbereich hatte 2020 – mitten in der Coronazeit – den ersten Impuls für das Projekt gegeben. Als leidenschaftlicher Klavierspieler träumt er schon länger davon, Schuberts Liederzyklus aufzuführen. Mit der Hausverantwortlichen, Sängerin und Gesangstherapeutin Darja Seeger sowie

der Tanzpädagogin und Eurythmistin Gabriele Barth findet er schnell Mitstreiterinnen. Gemeinsam erarbeiten sie das Konzept für einen Liederabend mit Märcheneurythmie, in dem Schuberts Lieder durch kurze Erzähl-Passagen verbunden und mit Eurythmie ins Bild gesetzt werden.

Im Januar 2021 startet ein gemeinsamer Abendkurs zur „Schönen Müllerin“ mit den Bewohner:innen der Hausgemeinschaften an der Hochstraße und im Wiesenhaus. Ein halbes Jahr später präsentieren sie eine erste Werkstattaufführung für die Gemeinschaft und sind äußerst gespannt darauf, wie diese ankommt. Mittlerweile ist nämlich in der Gruppe die Idee entstanden, das Ganze größer zu denken: die eigene Spielfreude über die Gemeinschaft Altenschlirf hinauszutragen und eine Tournee zu anderen, befreundeten sozialtherapeutischen Einrichtungen zu unternehmen.

Ein Plan nimmt Gestalt an

Dank der großen Zustimmung aus der Gemeinschaft und mit Rückendeckung durch Koordinationskonferenz und Geschäftsleitung kann dieser Plan weiterverfolgt werden. Mit pragmatischem Blick wird der Kreis der Beteiligten auf maximal 18 Personen beschränkt, damit alle mit zwei Kleinbussen der Gemeinschaft reisen können. Kulissen, Lichttechnik und Kostüme passen in die dazugehörigen Anhänger. Der Theaterpädagoge Reinhard Kaul-Seeger, Geschäftsführer des kulturtherapeutischen Dorfs Melchiorgrund und Ehemann von Darja Seeger, ergänzt das Team als Erzähler. Viele weitere helfende Hände unterstützen vor und hinter den Kulissen. Im Herbst 2022 dann die freudige Nachricht: Die Stiftung Lauenstein unterstützt das ehrgeizige Projekt mit einer großzügigen Förderung. Anlässlich ihres 30-jährigen Bestehens will sie der sozialtherapeutischen Bewegung ein kulturelles Geschenk machen, das möglichst 1.000 Menschen mit Assistenzbedarf an unterschiedlichen Orten sehen können. Die Premiere in Altenschlirf wird für Ende September angesetzt. Bis dahin ist noch viel zu tun: Kostüme müssen geschneidert werden, >>



>> die Holzwerkstatt startet mit dem Bau der Kulissen. Die Premiere des kompletten Programms findet am Michaelitag am 29. September statt, einen Tag später eine Vorstellung für die Teilnehmenden der Angehörigentagung – ein gelungener Auftakt! In den folgenden Wochen und Monaten sind immer wieder Durchhaltekraft und Improvisationstalent gefragt – etwa, wenn kurzfristig Ersatz für kranke Mitspieler gefunden werden muss. Im Falle der erkrankten Sängerin Darja Seeger ist dies allerdings nicht möglich. Das für Oktober geplante Gastspiel auf dem Richthof muss verschoben werden. Zur Jubiläumsfeier der Stiftung Lauenstein in Kassel Mitte November ist das Ensemble zum Glück wieder komplett.

Franzbrötchen und ein roter Hirsch

Mit Beginn des Jahres 2024 geht es dann richtig los. Ende Januar übernachtet die bunte Truppe zum ersten Mal auswärts, um im Landestheater Rudolstadt in Thüringen für die Lebensgemeinschaft Wickersdorf zu spielen. Die Unterkunft trägt den klangvollen Namen „Zum roten Hirsch im grünen Wald“ – wenn das nicht ein passender

Name ist! Im Februar folgt eine Aufführung im Rudolf-Steiner-Haus in Hamburg, mit Besuch der Elbphilharmonie, einem Treffen in der Franziskus Lebens- und Arbeitsgemeinschaft und leckeren Franzbrötchen. Im März reist das Ensemble vier Tage lang in die Schweiz zum Humanus-Haus in Rubigen bei Bern sowie dem nahegelegenen Rütihubelbad. Auf dem Rückweg ist noch Zeit für einen Stopp beim Goetheanum in Dornach, das die Gruppe im Rahmen einer Führung besichtigt.

Im April wird die Aufführung am Richthof nachgeholt. Kurz danach überrascht beim Besuch der Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof in der Nähe des Bodensees ein später Wintereinbruch. Ende Mai steht ein Besuch des Hausenhofs in der Nähe von Nürnberg an, wo es ein fröhliches Wiedersehen mit vielen Bekannten vom Münzighof gibt. Am Rande der beiden Aufführungen in der inklusiven Windrather Talschule in Velbert fahren die Altenschlirfer mit der Wuppertaler Schwebebahn in den dortigen Zoo. Ende Juni schließlich feiert Melchiorsgrund sein 44-jähriges Bestehen mit einem Jubiläumsfest – ein

schöner Rahmen für die ursprünglich als letzte geplante Aufführung der „Schönen Müllerin“. An diese schloss sich schließlich überraschend auf Vermittlung von Herrn Wilfried Schneider von der Michael-Stiftung noch die Einladung ins Haus Aja in Frankfurt an, sodass hierfür noch einmal alle Kräfte mobilisiert wurden.

Erinnerungen, die nachhallen

Nun, wo das Projekt abgeschlossen ist, überwiegen Freude und Stolz, aber auch Erleichterung, denn natürlich bedeutete die Tournee auch eine enorme Anstrengung für alle Beteiligten. Möglich war sie nur dank der großen Unterstützung durch die Verantwortlichen der Häuser und Werkstätten, der Geschäftsleitung, aber auch jener Werkstätten, die Kulissen gebaut und Kostüme genäht haben. An unzähligen Stellen wurde für die fehlenden Kolleg:innen eingesprungen sowie die mit den Vorbereitungen verbundene Unruhe ausgeglichen.

Vom vielen Auf- und Abbauen über aufregende Proben- und Aufführungserlebnisse schwelgen

an diesem Juliabend alle Beteiligten in Erinnerungen, die sicherlich lange nachhallen werden. Als Dankeschön erhält jede:r eines der Originalgemälde, die für das Programmheft gestaltet wurden. Im Gespräch wird außerdem der gemeinsame Teambuildingprozess hervorgehoben – eine beglückende Erfahrung, die ebenfalls weiterwirkt.

Unter den vielen positiven Rückmeldungen aus dem Publikum bleiben einige besonders stark in Erinnerung: Etwa von der Zuschauergruppe aus Hamburg, die nach der Aufführung beschließt, endlich auch einmal wieder Eurythmie zu machen. Oder von dem jungen Mann aus Wuppertal, der nach der Vorstellung sichtlich berührt zugibt, sich doch tatsächlich selbst ein bisschen in die schöne Müllerin verguckt zu haben. Auch wenn die Liebesgeschichte in Schuberts berühmtem Werk zumindest für den Müllersburschen unglücklich ausgeht: Der Wunsch des spielfreudigen Gemeinschafts-Ensembles, die eigene Begeisterung für Musik, Dichtung und Eurythmie weiterzutragen, scheint in Erfüllung gegangen zu sein. <<



ZUSAMMENARBEIT IM RÄTEKREIS

Wir sind für dich da!

Ob bei Fragen zu den Arbeitszeiten in der Werkstatt, Anregungen für die Gestaltung der Jahresfeste oder Ideen für den nächsten Wochenend-Ausflug: Im Zusammenleben der Gemeinschaft Altenschlirf haben die Bewohner:innen mit Assistenzbedarf in vielen Bereichen ein Recht auf Mitwirkung und Mitbestimmung. Alle vier Jahre werden deshalb verschiedene Selbstvertreter:innen gewählt, die gemeinsam den Rätekreis bilden. Von Laura Krautkrämer

Einrichtungsbeiräte, eine Vertrauensperson für den Wohnbereich, Werkstatträfte und eine Frauenbeauftragte: Sie alle arbeiten im Rätekreis der Gemeinschaft zusammen. Dort besprechen sie aktuelle Anliegen, die einzelne Räte beschäftigen oder die an sie herangetragen wurden, suchen aber auch aktiv den Austausch mit den anderen Bewohner:innen. Seit September 2024 trifft sich der Rätekreis einmal wöchentlich gemeinsam mit ihrer gewählten Vertrauensperson aus dem Wohnbereich, Jörg Bowinkelmann, eineinhalb Stunden lang statt wie früher einmal im Monat für drei Stunden – so können sich alle besser an die Themen vom letzten Treffen erinnern und diese konzentrierter miteinander besprechen.

Aktuell besteht das Gremium aus neun Personen, die Ende 2021 gewählt wurden. Einige nehmen in Doppelfunktion teil – Miriam Belle etwa ist sowohl Werkstattkräftin als auch Einrichtungsbeirätin. Sie findet es gut, dass sie ihre Erfahrungen als langjährige Bewohnerin der Gemeinschaft einbringen und andere unterstützen kann. „Wir sind eine übersichtliche Gruppe, da kann man gut zusammenarbeiten“, sagt sie. „Wir halten zusammen und können offen miteinander sprechen. Ich bin durch die Mitarbeit selbstbewusster geworden und kann meine Meinung besser vertreten.“ >>



Jörg Bowinkelmann im Gespräch mit Laura Krautkrämer

>> Mitsprache fördern

Um den Rätekreis und seine Arbeit den übrigen Bewohner:innen stärker ins Bewusstsein zu rufen, werden derzeit Plakate gestaltet und aufgehängt, auf denen alle Mitglieder des Kreises mit Foto übersichtlich aufgeführt sind. Außerdem besuchen sie nach und nach alle Werkstätten, um zu erfahren, welche Themen die Beschäftigten bewegen. „Wir besprechen, wie die Arbeitsplätze ausgestattet sind, ob die Stühle bequem sind, es genug Toiletten gibt, wie es mit den Pausenzeiten aussieht oder ob es genug Betreuungspersonal gibt“, nennt Jörg Bowinkelmann einige Beispiele. Der Rätekreis sammelt die Rückmeldungen, bearbeitet sie und trägt sie gegebenenfalls in die entsprechenden Gremien weiter. Über die Regionalkonferenzen, die der Anthropoi Bundesverband alle drei Monate organisiert, gibt es zudem eine Vernetzung mit anderen Einrichtungen.

Eine wichtige Aufgabe liegt auch darin, die Bewohner:innen über die Strukturen der Gemeinschaft zu informieren. Zum Beispiel wird besprochen und geprüft, wie das Wohnbereichskonzept in einfache Sprache übersetzt werden kann, damit es besser verständlich ist. Ein weiteres Thema ist die Barrierefreiheit: „Vor einiger Zeit haben wir uns einen Rollstuhl ausgeliehen und sind damit übers Gelände gefahren“, berichtet Jörg Bowinkelmann. „Wir haben geschaut, wie das Pflaster und die Wege sind oder auch, wie gut man durch die Türen kommt.“ Im Anschluss war Markus Fischer, Geschäftsleiter für den Baubereich, eingeladen. Er hat dem Rätekreis die speziellen Rahmenbedingungen erklärt, die sich aus den teilweise denkmalgeschützten Gebäuden der Gemeinschaft ergeben und manchmal eine barrierefreie Gestaltung erschweren.

„Eine wichtige Aufgabe liegt auch darin, die Bewohner:innen über die Strukturen der Gemeinschaft zu informieren. Zum Beispiel wird besprochen und geprüft, wie das Wohnbereichskonzept in einfache Sprache übersetzt werden kann, damit es besser verständlich ist.“ Jörg Bowinkelmann

Über die Gemeinschaft hinaus ist der Rätekreis auch mit der Region vernetzt, etwa durch die Initiative „Barrierefreies Herbstein“. So trafen sich zum Beispiel verschiedene Selbstvertreter:innen aus der Region, um Anregungen für eine barrierefreie Beschilderung im neuen Rathaus zu geben. Auch die Wanderwege in und um Stockhausen wurden in Zusammenarbeit mit dem Magistrat der Stadt neu konzipiert. „Wir sind mit einigen Räten und mehreren Mitarbeitenden fünf vorgeschlagene Wanderwege abgelaufen und haben geschaut, wo es sinnvoll wäre, gut sichtbare Schilder aufzustellen, damit alle die Wege auch selbstständig laufen können“, erzählt Jörg Bowinkelmann. „Das war eine tolle Sache, weil die Räte hier erleben konnten, dass ihr Engagement ganz praktische Auswirkungen auf den Alltag unserer Gemeinschaft und darüber hinaus hat.“

Selbstbewusstsein stärken

Wer für andere einstehen will, braucht Mut, aber auch die entsprechenden Kompetenzen. Deshalb nutzt die Runde Fortbildungsangebote wie die so genannte Wanderakademie, die der anthroposophische Anthropoi Bundesverband anbietet. Verschiedene Übungen wie Rollenspiele helfen zum Beispiel, das freie Sprechen vor anderen zu trainieren. Nach zwei Online-Veranstaltungen gab es im September auch ein Präsenztreffen in der Nähe von Tennental, an dem drei Werkstatt-räte teilnehmen konnten. Miriam Belle findet, dass es noch weitere Fortbildungsangebote ge-

ben sollte, um die Arbeit im Rätekreis zu stärken. „Es wäre gut, wenn wir mehr Schulungen bekommen, zum Beispiel einen Kurs, wie man mit dem Computer umgeht“, meint sie. Außerdem wünscht sie sich, dass das Gremium stärker in verschiedene Prozesse der Gemeinschaft eingebunden wird: „Die Kommunikation mit der Geschäftsleitung oder der Verwaltung könnte noch besser werden und wir könnten stärker in die Besprechungen einbezogen werden.“

Lisa Hasenpflug war zum Zeitpunkt ihrer Wahl zur Einrichtungsbeirätin gerade neu in die Gemeinschaft gezogen. Sie wurde von ihrer Hausverantwortlichen gefragt, ob sie Lust hat, sich für diese Aufgabe zu bewerben – „weil ich noch jung bin und noch viel erleben werde“, meint sie. In den vergangenen Monaten hat sie sich zum Beispiel für das Thema Arbeitszeiten oder eine bessere Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr durch mehr Busse interessiert. Auch Michael Vogt, Werkstatt-rat und in der Landwirtschaft tätig, zählt zu den jüngeren Bewohnern der Gemeinschaft. „Ich habe im Rätekreis gelernt, anderen besser zuzuhören und mit ihnen ins Gespräch zu kommen“, so seine Einschätzung. Seine Anregung für die Zukunft: „Ich wünsche mir noch mehr Selbstbewusstsein in der Gruppe und dass Einzelne mehr Verantwortung übernehmen.“ Das Prinzip der Selbstvertretung findet er wichtig: „Damit nicht nur die anderen entscheiden, wie alles gemacht werden soll, sondern dass wir sagen können: ‚Wir hätten da eine Idee!‘“ <<



100 JAHRE HEILPÄDAGOGISCHER KURS

Von Punkt und Kreis zu Selbstbestimmung und Sozialraumorientierung

Vom 25. Juni bis 7. Juli 1924 gab Rudolf Steiner auf Anfrage der Erzieher Siegfried Pickert, Franz Löffler und Albrecht Strohschein einen Kurs mit zwölf Vorträgen zur heilpädagogischen Begleitung von durch unterschiedliche Behinderungen betroffenen Kindern.

100 Jahre später ist aus diesem Impuls eine weltweite Bewegung anthroposophischer Einrichtungen geworden, die sich im Council for Inclusive Social Development an der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, dem Goetheanum in Dornach, Schweiz, zusammenfinden. Vom 2. bis 6. Oktober 2024 fand hier die internationale Heilpädagogische Tagung statt, die das Jubiläum entsprechend feierte und – 100 Jahre nach dem Heilpädagogischen Kurs – eine eigene Sektion der Freien Hochschule gründete: die Sektion für Heilpädagogik und inklusive soziale Entwicklung.

In der Gemeinschaft Altenschlirf haben wir mit zwölf Symposien im Jahreslauf an den zwölf Vorträgen gearbeitet und sind den Fragen nachgegangen: Was bedeutet uns der Heilpädagogische Kurs heute, 100 Jahre später? Wie aktuell sind die Inhalte des Kurses für unseren Alltag? Und: Was können wir für unsere Arbeit mit erwachsenen Menschen mit Hilfebedarf aus dem Heilpädagogischen Kurs lernen? Gedanken dazu von Tobias Raedler (1)

In den zwölf Vorträgen des Heilpädagogischen Kurses (2) entwickelt Rudolf Steiner – neben zahlreichen sehr konkreten medizinischen, therapeutischen und pädagogischen Hinweisen – eine bestimmte Denkrichtung, sich den jeweils vorliegenden verschiedenen Problemen zuzuwenden, die sich einem Menschen durch eine Behinderung in den Weg stellen. Die Vorträge zeichnen deutlich nach, wie er die Anwesenden, und auch uns als Leser:innen der Vorträge, förmlich „an die Hand nimmt“ und aufzeigt, wie sich ein Gedanke führen lässt, um ein vorliegendes Problem dem Grund nach gedanklich zu erfassen. Phänomene wie Anfallsleiden oder Stoffwechselstörungen müssten tiefer ergründet werden als bloß auf der Ebene der jeweiligen Symptome, so Steiner. Bezugnehmend auf die aus der Anthroposophie heraus entwickelten „höheren Wesensglieder“ des Menschen müsse es um eine Ursachenforschung im Bereich dieser Wesensglieder gehen.

So entwickelt Steiner im zweiten Vortrag das so genannte „Pädagogische Gesetz“, in dem beschrieben wird, wie das jeweils höhere Wesensglied eines Menschen auf das entsprechend niedrigere Wesensglied eines anderen Menschen wirkt. Dabei weist der Begriff „Gesetz“ auf eine feststehende Wirkweise, ähnlich einem Naturgesetz, das per se wirksam ist – unabhängig davon, ob man davon wisse oder nicht. Es sei eben keine Methode, die angewendet werden könne oder nicht, sondern es gehe um eine gegebene Wirksamkeit, die für einen Begleitungsprozess nutzbar gemacht werden könne, wenn man sie kenne. Oder andersherum: Nicht davon zu wissen, gleiche einem „im Dunkeln tappen“.

Hier gibt Steiner Hinweise, wie die Ursachen bestimmter vorliegender Probleme in einem spezifischen Wesensgliedergefüge zu finden sind und wie darauf entsprechend anregend eingewirkt werden könne. Dies gelingt natürlich besser bei Kindern, wo die Wesensglieder noch in der Entwicklung begriffen sind – etwa bis in körperliche Entwicklungen hinein, durch eine

Pflege des Ätherleibes als dem nächst höheren Wesensglied des Physischen Leibes. Aber auch zwischen Erwachsenen bleibt diese interpersonelle Beziehung zwischen den Wesensgliedern bestehen – auch wenn sie nicht mehr in der Art heilend wirken kann, wie dies beim sich entwickelnden Kind der Fall ist.

Den ersten Vortrag beginnt Steiner mit der Feststellung, dass für die Begleitung nicht normaler („abnormer“) Entwicklungsvorgänge die genaue Kenntnis der gesunden Entwicklungsprozesse notwendig sei. Vielleicht ist uns heute gerade die nicht normale Entwicklung ein Anlass, genauer auf diese höheren Wesensglieder des Menschen zu schauen, die uns sonst in unserem Alltag zwar wie selbstverständlich begleiten, aber doch häufig unbewusst bleiben?! Kann uns daher der besondere Blick auf das „nicht Normale“ heute helfen, das Allgemeingültige hinter dem „nicht Normalen“ zu erkennen? Können wir damit diese allgemeine Wirksamkeit auch für unsere eigene Entwicklung nutzbar machen?

In verschiedenen Werken (3) beschreibt Steiner das oben genannte Wesensgliedergefüge des Menschen von Physischem Leib, Ätherleib und Astralleib. Er veranschaulicht, wie das geistige ICH des Menschen die in diesen Gliedern wirkenden Kräfte, wenn sie voll ausgebildet sind, in die seelischen Wesensglieder umwandelt: aus den Kräften des Astralleibes die Empfindungsseelenkräfte, aus den Ätherkräften die Verstandesseelenkräfte und aus den Kräften des Physischen Leibes die Bewusstseinsseelenkräfte. Schließlich entstehen aus den seelischen Kräften so die Geistkräfte: aus der Empfindungsseele die Geistselbstkräfte, aus der Verstandesseele die Lebensgeistkräfte, aus der Bewusstseinsseele die Geistesmenschkräfte. Wenn man versucht, sich dies grafisch zu verdeutlichen, wird man sehen: Bei dieser Umwandlung findet eine Umkehrung der Entwicklungsrichtung statt, eine Umstülpung: Es wirkt daher beim Erwachsenen (wenn die unteren Wesensglieder ausgebildet sind) >>



>> nicht mehr ein höheres Wesensglied auf ein darunter liegendes, sondern umgekehrt, ein niederes auf ein darüber liegendes. Man kann sagen: Beim Erwachsenen kehrt sich das Pädagogische Gesetz um. Wenn ich also zum Beispiel eine astrale Anstrengung unternahme, also aus meinem Denken, Fühlen und Wollen (*Seelenkräfte, Astralkräfte*) heraus auf das ätherische Bedürfnis eines Gegenübers wirke, also auf ein Bedürfnis seiner Lebenskräfte (*Ätherkräfte*) eingehe, erhält mein geistiges ICH den Impuls, Empfindungsseelenkräfte in mir zu stärken und diese im Sinne meiner geistigen Höherentwicklung zu Geistselbstkräften umzuformen. Diese Wirksamkeit unterlegt das Zitat Martin Bubers: „Der Mensch wird am Du zum ich“ (4). So verstanden kann dieser heilpädagogische Ansatz zu einem Ansatz für die ganze Menschheit werden, wenn er zur Höherentwicklung eines jeden Menschen beiträgt. Man könnte sagen, es entsteht ein „welten-heilpädagogischer Ansatz“. >>

>> Steiner gibt im zweiten Vortrag den deutlichen Hinweis, dass man einen solchen Ansatz in der aktuellen Zeit (1924) für erwachsene Menschen nicht zur Anwendung bringen könne bzw. (*im vierten Vortrag*) dass „solange die Weltverhältnisse so stehen, wie sie jetzt stehen [diese] überhaupt nicht innerhalb unserer Gesellschaft [...] verwirklicht werden können“. Man muss sich die Verhältnisse von 1924 vor Augen führen: Begriffe wie Assistenzbedarf oder auch Behinderung waren damals nicht bekannt. Man sprach von „Krüppeln“ oder „Minderwertigen“ – häufig waren es Kriegsversehrte, um die sich Bewegungen wie die „Krüppel-Fürsorge“ in Armen- oder Siechhäusern kümmerten, gleich welcher Art ihre jeweilige Behinderung nun war. Vor allem wurden Menschen ganz auf die äußerliche Versehrtheit und deren Versorgung reduziert – eine Reduktion, die ihre perverse Überhöhung in der Absprache des Existenzrechtes „unwerten Lebens“ im Dritten Reich und in der Euthanasiebewegung fand.

Erst nach diesem Tiefpunkt der Unmenschlichkeit entstand für diese Fragen ein neuer Bewusstseinsraum: Im Angesicht des Schreckens des Dritten Reiches, des Holocaust, des Zweiten Weltkrieges erklärten 1948 18 Nationen die Allgemeinen Menschenrechte: Gleichheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde für alle Menschen dieser Welt, gleich welcher Herkunft, Rasse oder Geschlecht. Diese Erklärung gilt heute als einer der meist übersetzten Texte der Menschheit. Er liegt in über 460 Sprachen vor, gilt weltweit über alle Glaubens- und Kulturgrenzen hinweg und ist ein Meilenstein in der Geschichte der Menschheit. Es hat dann noch einmal zwei Generationen gedauert (*fast 60 Jahre*), bis 2006 diese Allgemeinen Rechte auch für Menschen mit einer Behinderung durch die UN-Behindertenrechtskonvention bekräftigt wurden.

Man darf sich die Frage stellen, ob jetzt, 100 Jahre nach dem Heilpädagogischen Kurs, die Weltverhältnisse wohl so beschaffen sind, dass man tatsächlich in voller Anerkennung vor der Tatsache stehen kann, die Rudolf Steiner 1924

formulierte, dass nämlich der Mensch als ein geistiges Wesen in diesem inneren geistigen Wesenskern niemals versehrt sein kann. Dass gegebenenfalls die jeweiligen individuellen Entwicklungsbedingungen ihn in seiner Entwicklung behindern können, dass der Mensch selbst in seiner geistigen Wesenheit aber nicht per se behindert sein kann. Man kann vor diesem Hintergrund von einer unbedingten „gleichen geistigen Augenhöhe“ aller Menschen sprechen. Menschen wie Karl König, die von diesen Ideen Steiners inspiriert Gemeinschaften gründeten, in denen Menschen unabhängig von ihrem jeweiligen Assistenzbedarf zusammen leben und arbeiten, können aus heutiger Sicht als „Inklusions-Pioniere“ gelten. „Wir müssen den Heilpädagogen in uns überwinden“, hat Karl König bei der Gründung der ersten Gemeinschaft für erwachsene Menschen (Botton Village) postuliert (5) und gemeint: Wir müssen durchstoßen zum allgemein Menschlichen – jenseits heilpädagogischer Fachlichkeit und entsprechender Fürsorgesysteme.

Anders als in der heutigen Inklusionsdebatte, in der häufig genug die Abschaffung von Fürsorgesystemen mit Kosteneinsparpotenzialen verbunden wird, ging es König nicht um das Abschaffen (*etwa von heilpädagogischer Fachlichkeit*), sondern um das Überwinden, um das Darüber-hinaus-Wachsen. Es ist diese andere Denkweise eines Sowohl-als-auch statt eines Entweder-oder, eines Darüber-hinaus, die Steiner im Heilpädagogischen Kurs versucht, den Teilnehmenden zu vermitteln.

Am vermutlich prominentesten ist dies an der im zehnten Vortrag beschriebenen „Punkt-Kreis-Meditation“ entwickelt, an der zur Meditation empfohlenen Übung: Ein Punkt sei ein Kreis – ein Kreis sei ein Punkt. Nicht „entweder Punkt oder Kreis“, sondern „Punkt und Kreis“. Nicht trennen in „rehabilitationsfähig“ oder „unheilbar“, nicht in „Fürsorge“ oder „Teilhabe“. Stattdessen das Üben eines Sowohl-als-auch: Ein Punkt ist ein Kreis. Ein Kreis ist ein Punkt. Oder vertieft: In mir ist Gott. Ich bin in Gott. Wer diese Denkbewegung mitvollzieht, merkt, >>

„Und wo der Mensch gleichzeitig ein dem Grunde nach soziales Wesen ist, das nicht für sich allein seiner Entwicklung nachgeht, sondern seinen KREIS braucht, Familie, Freunde, das soziale Umfeld. Individualität und Sozialraum sind keine Gegensätze, im Gegenteil:

Sie bedingen sich gegenseitig.“ Tobias Raedler

>> wie sich auf dem Weg vom Punkt zum Kreis etwas umstülpen muss, wie das Denken eine andere Richtung nehmen muss, um diesen Weg mitvollziehen zu können.

Im dritten Vortrag entwickelt Steiner das Begriffspaar „Bedingtheit“ und „Beschaffenheit“, indem er beschreibt, wie ein Mensch aufgrund seiner körperlichen (bzw. genetischen) Beschaffenheit eingeschränkt sein kann und entsprechend der Fürsorge bedarf. Er erläutert, wie ein Mensch hinsichtlich seiner „Gemeinheit“, seines individuellen karmischen Entwicklungsimpulses entsprechend bedingt sein kann. Dieser Impuls aus dem geistigen ICH, das nicht versehrt sein kann, mag zwar an seiner individuellen Entwicklung gehindert werden (*etwa durch die körperliche Beschaffenheit*). Er kann aber, wie oben dargestellt, als geistiger Impuls niemals an sich behindert sein. Die Bedingtheit ist immer ein freier, geistiger Entwicklungsimpuls. Angesichts dieser Freiheit des höheren, geistigen ICHs eines jeden Menschen folgt daraus das Prinzip der Selbstbestimmung für jeden Menschen.

Zum Glück dürfen wir in einer Zeit leben, in der – zumindest in den Augen des Gesetzes – die Freiheitsrechte gleichermaßen für alle Menschen gelten. Einer Zeit, in der die individuellen Entwicklungsimpulse mehr und mehr in Erscheinung treten dürfen. Wo Unterschiedlichkeit und Vielfalt zu Qualitäten des gesellschaftlichen Zusammenlebens werden dürfen und nicht als Andersartigkeit oder Abnormität bekämpft werden. Wo der PUNKT (das Individuum) selbstbestimmt zur Geltung kommen darf. Und wo der Mensch gleichzeitig ein dem Grunde nach soziales Wesen ist, das nicht für sich allein seiner Entwicklung nachgeht, sondern seinen KREIS braucht,

Familie, Freunde, das soziale Umfeld. Individualität und Sozialraum sind keine Gegensätze, im Gegenteil: Sie bedingen sich gegenseitig.

So zeigt es sich auch immer wieder in Lebensgemeinschaften wie der Gemeinschaft Altnschlirf: Starke Gemeinschaften brauchen starke Individuen, aber auch immer wieder diesen Umstülpungsprozess, die Änderung der Denkrichtung: Wann bin ich individuell (*ein PUNKT*) – wann bin ich in Gemeinschaft (*ein KREIS*)? Auf das Heilende in dieser Beziehung hat Rudolf Steiner mit seinem „Motto der Sozialethik“ hingewiesen: „Heilsam ist nur, wenn im Spiegel der Menschenseele sich bildet die ganze Gemeinschaft und in der Gemeinschaft lebet der Einzelseele Kraft“. Heilsam ist demnach, wenn die beiden Richtungen sich treffen: Ich und Gemeinschaft.

Heutzutage nimmt der Wert der Selbstbestimmung großen Raum ein. Einrichtungen, die die Selbstbestimmtheit einschränken, sollen bestenfalls abgeschafft werden. Für die Umsetzung einer vollständigen Inklusion müssten gar alle Einrichtungen und Sonderwelten abgeschafft werden (6). Es ist spannend, wenn L. Palleit (*Leiter der Monitoring-Stelle UN-Behindertenrechtskonvention beim Deutschen Institut für Menschenrechte*) im Rahmen der Anthropoi-Jahrestagung im Juni 2024 in Mannheim klarstellt: Inklusion ist kein Menschenrecht! Vielmehr sei Inklusion ein menschenrechtliches Prinzip, das der Erlangung der Allgemeinen Menschenrechte für alle Menschen diene. So verstanden greift das Paradigma „raus aus der Fürsorge, rein in die Teilhabe“ wiederum zu kurz. Es wird häufig zu polar gedacht: statt Fürsorge Teilhabe, statt Institutionalisierung Abschaffung von Einrichtungen.

Deinstitutionalisierung kann integral gedacht aber auch verstanden werden als Aufruf, Einrichtungen so umzugestalten, dass Menschenrechte in ihnen nicht eingeschränkt werden, und Räume zu schaffen, in denen das Zusammenleben von Menschen gedeihen kann – ein Ur-Impuls sozialtherapeutischer Lebensgemeinschaften. Es ist ja kein intrinsischer Wert von Gemeinschaften, institutionellen Druck auf ihre Mitglieder aufzubauen. Im Gegenteil: Je mehr die in Gemeinschaft lebenden Menschen selbst in der Lage sind, ihre Gemeinschaft zu bilden und zu verantworten, desto weniger Motivation für institutionalisierende Elemente bringen sie mit, desto mehr müssen sie sich dem von der Außenwelt einwirkenden Institutionalisierungsdruck erwehren. Zusammen leben wollen – Gemeinschaft bilden, weil man in Gemeinschaft leben möchte, nicht weil man dort eine gute Unterbringung findet – also Gemeinschaftsbildung auf Grundlage des freien Willens aller Beteiligten. Hier kommen Punkt und Kreis, Individualität und Gemeinschaft selbstbestimmt zusammen. So können, wie die Studie „Zusammenleben wollen“ der drei Lebensgemeinschaften Sassen/Richthof, Münzinghof und Altnschlirf in Zusammenarbeit mit Forscher:innen der Jugendsektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft Goetheanum gezeigt hat, durch einen bewusst gelebten Gemeinschaftsimpuls Einrichtungen der Behindertenhilfe sozialräumlich erweitert werden (7).

Der Heilpädagogische Kurs Rudolf Steiners ist unter diesen Gesichtspunkten mitnichten ein hundert Jahre altes, veraltetes Methodenwerk. Es sind, wie gezeigt, darin Impulse entwickelt, die heute erst die gesellschaftlichen Bedingungen finden, sich voll entfalten zu können, bzw. Impulse, die auch in Zukunft erst weiter entwickelt und ausgearbeitet werden können. Die im Heilpädagogischen Kurs entwickelte Denkrichtung würde man sich heute für viele Lebensbereiche unserer Gesellschaft wünschen. Möge der vom Heilpädagogischen Kurs ausgehende Impuls ausstrahlen und zu einem Welten-Heilpädagogik-Impuls für uns alle werden! <<

Quellen:

1. Dieser Artikel basiert auf einem Vortrag von Tobias Raedler im Rahmen der Tagung „gestern – heute – morgen. 100 Jahre Heilpädagogischer Kurs. Impulse für die Zukunft“ am 20.9.2024 in der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft Franziskus e.V.
 2. Rudolf Steiner: Heilpädagogischer Kurs, GA 317 (1995)
 3. Rudolf Steiner: Theosophie, GA 9 (2003); Rudolf Steiner: Die Theosophie des Rosenkreuzers, GA 99 (1985)
 4. Martin Buber: Das dialogische Prinzip: Ich und Du (1999)
 5. Karl König: Der Impuls der Dorfgemeinschaft (1994)
 6. Deutsches Institut für Menschenrechte: Leitlinien zur Deinstitutionalisierung (abgerufen zuletzt am 31.10.2024) https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen/Information/Information_Leitlinien_zur_Deinstitutionalisierung.pdf
 7. Viscianu, Kronberg, Roever: Zusammenleben wollen (2023) Verlag am Goetheanum
- Bild „Punkt und Kreis“
Aquarell von Susanne Ullrich

NEUE WEGE GEHEN

„Ich finde es klasse, welche Werte hier gelebt werden!“

Schon während ihrer Ausbildung in der Tischlerei der Holzwerkstatt wird Ann-Kathrin Trapp klar, dass sie auch nach der Gesellenprüfung gerne weiter in der Gemeinschaft Altenschlirf arbeiten möchte. Seit August 2024 verstärkt sie das Team als Mitarbeiterin.

„Auf Umwegen“ sei sie als Auszubildende in die Tischlerei gekommen, sagt Ann-Kathrin Trapp und lacht. Nach einer Ausbildung zur Industriekaufrau hat die heute 36-Jährige bereits 13 Jahre im Vertrieb gearbeitet, bevor sie sich umorientiert. Das Handwerk liegt bei ihr in der Familie: Der Vater ist Tischler, ebenso mehrere Cousins. „Ich habe zuerst in einem anderen Betrieb angefangen, aber dann nach einem Ort gesucht, wo vor allem mit Massivholz gearbeitet und eine wirklich handwerkliche Ausbildung geboten wird“, berichtet sie. „Und so bin ich dann hier gelandet.“

Warmes Willkommen

Da Ann-Kathrin Trapp im Nachbarort Ilbeshausen wohnt, kennt sie die Gemeinschaft schon länger durch Veranstaltungen wie den Tag der offenen Tür. Auf die Tischlerei als Ausbildungsbetrieb wird sie über das Internet aufmerksam. Schon am ersten Tag Probearbeiten wird sie von allen freudig empfangen: „Die Vorschusslorbeeren, die ich da erhalten habe – das war eine großartige Erfahrung, sowas habe ich noch nie erlebt!“, erinnert sie sich. „Ich habe mich sofort als Teil des Teams gefühlt.“

Im Dezember 2022 wechselt Ann-Kathrin Trapp die Stelle und wird von Werkstattleiter und Tischlermeister Georg Cimander weiter ausgebildet. Im Juli 2023 legt sie ihre Gesellenprüfung ab. Schon einige Zeit vorher signalisiert sie ihr Interesse, eine freierwerbende Stelle zu über-

nehmen. „Mir ist schnell klargeworden, dass ich am liebsten bleiben möchte“, sagt sie. „Wegen der Vielseitigkeit der Aufgaben, aber auch der Vielseitigkeit der Menschen.“ Seit August 2024 ergänzt sie nun das Werkstatt-Team als Teilzeitkraft mit 26 Stunden pro Woche.

Jeden nehmen, wie er ist

Am meisten Spaß macht ihr die Möbeltischlerei, „schöne Dinge oder kleine kunsthandwerkliche Sachen, Kerzenhalter oder so etwas“. Die große Gruppe und die unterschiedlichen Voraussetzungen der Beschäftigten mit Hilfebedarf erlebt sie als Bereicherung: „Der Wechsel in die Werkstatt ist mir nicht schwergefallen, im Gegenteil. Ich arbeite gerne mit so unterschiedlichen Menschen zusammen. Und ich finde es klasse, welche Werte hier gelebt werden. Die große Hilfsbereitschaft genauso wie die Haltung, jeden Menschen so zu nehmen, wie er ist – das würde unserer Gesellschaft auch an anderen Stellen guttun“, ist die Tischlerin überzeugt.

Mittelfristig will sie noch die sonderpädagogische Weiterbildung absolvieren, die am Campus am Park angeboten wird. Doch jetzt heißt es erst einmal im Werkstatt-Alltag weiter ankommen und sich am guten Miteinander freuen: „Selbst wenn ich morgens beim Aufwachen mal denke, das ist nicht mein Tag heute – wenn ich hier ankomme und gleich schon die erste Umarmung bekomme, dann weiß ich: Okay, der Tag ist doch ganz in Ordnung!“ <<





v.l.n.r.: Architekt Andreas Geipel, Tischlermeister Georg Cimander, Mayte Kolass und Architekt Markus Fischer

EIN HAUS FÜR DIE BAUERNFAMILIE

In der Gemeinschaft leben

Inklusives Zusammenleben soll in der Gemeinschaft immer weiter ermöglicht werden. Dazu ist es notwendig, Wohnmöglichkeiten für Menschen zu schaffen, die zum Beispiel als Mitarbeitende in der Gemeinschaft leben und ungezwungen Freund- und Nachbarschaften zu Menschen mit Assistenzbedarf pflegen wollen.

Von Mayte Kolass und Markus Fischer

Schon vor einiger Zeit, als klar wurde, dass Ludwig Frevel, unser langjähriger Bauernkollege in der Landwirtschaft, und seine Frau Christine die Gemeinschaft aus Altersgründen bald verlassen würden, kam die Idee auf, ein eigenes Wohnhaus für Mitarbeitende zu bauen, in dem unter anderem Paul Kolass, der Landwirt der Gemeinschaft Altenschlirf, mit seiner Frau Mayte und seinen vier Kindern Platz finden können. Bereits am Anfang der Bau-Idee war es unser Anliegen, dass langfristig wieder ein Landwirt vor Ort in der Gemeinschaft und in der Nähe der Tiere und Stallungen leben sollte. Der lebendige Organismus der Landwirtschaft erfordert tagtäglich die wachsame Präsenz eines Menschen in seiner

Mitte – auch nach Feierabend, am Wochenende und in der Zeit der Betriebsferien.

Da die vorhandene Landwirtschaftswohnung zu klein war, sollte ein Neubau errichtet werden, und so wurde das Haus, auch wenn es einmal mehreren Parteien Wohnraum bieten sollte, von Anfang an „Bauernhaus“ genannt.

Nachdem die Planungsphase des Hauses sich über mehrere Jahre dahin streckte und uns so manches Mal die Frage zu Ohren kam, „ob es denn jemals etwas werde“ mit dem Bauernhaus, geht es nun Schlag auf Schlag. Nach dem ersten Spatenstich und der Grundsteinlegung konnten

wir am 29. Oktober 2024 gemeinsam das Richtfest feiern. Jetzt ist es also so weit: Wenn wir vor dem Stall stehen, den Blick nach Norden gerichtet, sehen wir seit ein paar Tagen schon ein Haus dort stehen – mit Fundament, einem Grundstein, Wänden und einem Dach. So standen wir sehr oft in den letzten Wochen dort und konnten verfolgen, wie Stück für Stück durch viele fleißige Hände das Haus immer sichtbarer wurde.

Auch der Schock, dass am 9. Oktober 2024 der Baukran umfiel und in das Dach der Landwirtschaft krachte, konnte unserer Zuversicht keinen Abbruch tun. Wir sind froh und dankbar, dass der Unfall glimpflich und ohne Verletzungen von Menschen ausgegangen ist!

Im November 2024 konnte der Rohbau, an dem die Firmen Leinweber (Künzell), Kortschik (Herbstein) und Zulauf (Wartenberg) beteiligt waren, abgeschlossen werden. Nun können vor Weihnachten die technischen Gewerke Heizung, Sanitär und Elektro die Vorinstallation vornehmen, und im neuen Jahr wird dann schon mit dem Innenausbau begonnen.

Der ursprüngliche Plan, ein Wohnhaus mit fünf Wohnungen direkt auf dem Gelände der Gemeinschaft zu bauen, musste leider zunächst verworfen bzw. angepasst werden. Grund hierfür ist,

das aktuell nur Mittel für eine Wohnung zur Verfügung stehen, da eine Stiftung die Zusage für weitere Gelder zurückziehen musste. Wir hoffen sehr, dass wir in Zukunft den Bau der weiteren vier geplanten Wohnungen umsetzen können. Hierbei sind wir jedoch auf Spenden angewiesen, denn nur etwa die Hälfte der Baukosten können tatsächlich durch die Mieteinnahmen refinanziert werden. Damit inklusives Leben in Altenschlirf weiter gedeihen kann, hoffen wir auf Spender:innen und Investor:innen!

Wir möchten auf diesem Weg schon jetzt allen Menschen einen Dank aussprechen, die auf irgendeine Weise den Bau des Hauses unterstützt haben, vor allem den Architekten Andreas und Uriel Geipel vom Bauatelier, die das Haus entworfen und bis ins Detail geplant haben.

Ein besonderer Dank gilt der Gabriel-Stiftung für einen langfristigen Kredit und allen Spendern und Spenderinnen, mit deren Hilfe der Bau erst finanzierbar wurde. Wir danken allen beteiligten Firmen für ihren tagtäglichen Einsatz auf der Baustelle. Wir sind beeindruckt von dem Zusammenspiel der verschiedenen Gewerke und davon, wie viele Menschen am Ende dazu beigetragen haben, dass die Idee eines Bauernhauses in die Realität und in die Mitte der Gemeinschaft getragen wurde. <<



Richtfest im November 2024

ZU GAST IN DER GEMEINSCHAFT ALTENSCHLIRF

Tagung „Gemeinschaft im Gespräch“

Zum zweiten Mal veranstaltete das Council for Inclusive Social Development die Tagung „Gemeinschaft im Gespräch“ – diesmal vom 8. bis 11. Mai 2024 in der Gemeinschaft Altenschlirf mit dem zugehörigen Campus am Park und dem inklusiven Gasthaus Schmidts. Teilnehmende aus sieben Nationen tauschten sich über die „Jahreszeitenfeste und Rituale“ (so das diesjährige Tagungsthema) ihrer Gemeinschaften aus und teilten miteinander, wie und warum diese in ihrer unterschiedlichen Art begangen werden. Eindrücklich konnten die Tagungsgäste dies an den Himmelfahrtsfeierlichkeiten der Gemeinschaft Altenschlirf erleben, in die sie mit ganz natürlicher Geste eingeladen waren. Von Sonja Zausch und Tobias Raedler



Zum Auftakt der Tagung am 8. Mai waren die Teilnehmenden zu einer Aufführung der „Schönen Müllerin“ eingeladen – ein inklusives Schubert-Liederabend-Projekt mit Märcheneurythmie, mit dem Künstler:innen aus der Gemeinschaft in 2023/24 auf Tournee durch Deutschland und die Schweiz reisten.

Der Himmelfahrtstag begann mit der traditionellen Morgenfeier der Gemeinschaft Altenschlirf, die an diesem Feiertag wie sonst auch an jedem Sonntag, im Wilhelm-Meister-Saal der Gemeinschaft stattfand.

Nach inhaltlicher Arbeit am Tagungsthema, beginnend bei den vier Jahreszeiten und dann in einer großen internationalen Reise durch den Jahreslauf und seine Ereignisse, wurde der Himmelfahrtstag mit einem gemeinsamen Volkstanz zu wunderschöner Livemusik im romantischen Schlosspark bei Sonnenuntergang beschlossen.

Workshops zu Sinneserfahrung in der Natur, Blaudruck mit Pflanzen, Wochenspruch und Eurythmie, Gedichten von Elfchen zu den Jahreszeiten, Liedkomposition und Zirkus standen am zweiten Tagungstag im Angebot und wurden von den rund 75 Tagungsteilnehmenden leidenschaftlich und beglückt aufgegriffen. Zum Tagungsabschluss am Samstagvormittag wurde das Entstandene gezeigt, vorgetragen und gesungen!



Die Besichtigung mit Führung des Fuldaer Doms sowie der benachbarten Michaels-Kirche, Deutschlands zweitältester erhaltener Kirche, boten weitere kulturelle Höhepunkte der Tagung. Zu einem gemeinsamen Grillabend luden die Bewohner:innen der Gemeinschaft Altenschlirf die Tagungsgäste ein und es entstand mit den etwa 220 Menschen ein reges Beisammensein mit viel Möglichkeit zur gegenseitigen Begegnung – mit leckeren Würstchen und Steaks aus der Landwirtschaft der Gemeinschaft Altenschlirf und feinem Raclette-Käse aus Melchiorgrund. Alle anderen Mahlzeiten wurden vom Gasthaus Schmidts für die Tagungsgemeinschaft liebevoll zubereitet.

Begleitet haben uns während der vier Tage verschiedene Jahreszeiten-Lieder aus den Ländern der Teilnehmenden – wir sangen auf Deutsch, Schwedisch, Englisch und Bulgarisch gemeinsam.

Wie soll es mit der Tagung weitergehen? Dass sie weitergehen soll, darüber waren sich alle einig – und auch, dass an dem Thema „Traditionen und Rituale im Jahreslauf“ gerne noch weitergearbeitet werden könne, stand unwidersprochen als Möglichkeit im Raum. Inzwischen ist eine Einladung aus Mikaelgården in Järna, Schweden, eingetroffen, über die wir uns sehr freuen. So wird uns also die Wandertagung vom 28. – 30. Mai 25 in den Norden führen! <<

Zwischen heißen Quellen und römischer Architektur



Konzert mit verschiedenen traditionellen Instrumenten in Ilindentsi

Die Hausgemeinschaft Hochstraße unternahm vom 17. – 24.10.2024 eine Bildungsreise nach Bulgarien. Neben Besichtigungen der historischen Städte Plovdiv und Melnik, eines orthodoxen Klosters und anderer schöner Orte stand der Besuch der sozialtherapeutisch-landwirtschaftlichen Initiative Sofera in Ilindentsi im Mittelpunkt dieser unvergesslichen Reise. Von Darja Seeger

Bereits im Februar 2024 hatten wir in der Hausgemeinschaft Hochstraße zum ersten Mal überlegt, dass wir eine Bildungsreise nach Bulgarien machen wollen. Die große Herausforderung bestand darin, genügend Mut zu finden. Es liegen 2000 km zwischen Stockhausen und unserem Reiseziel Plovdiv, weswegen eine klassische Busreise nicht infrage kam. Schnell wurde klar, dass wir gemeinsam wagen wollen zu fliegen. Der eine war noch nie geflogen, die andere hatte Höhenangst. Also haben wir uns viel damit beschäftigt, Ausflugsziele zu finden, die wir bereisen wollen, sodass die Angst der Vorfreude weichen konnte.

Im Mai hatten wir auf der internationalen Tagung „Gemeinschaft im Gespräch“ in Altenschlirf Irina Paparo und einige Jugendliche mit Assistenzbedarf und deren Angehörige aus der sozialtherapeutisch-landwirtschaftlichen Initiative Sofera in Ilindentsi, Bulgarien, kennengelernt. Wunderbarerweise spricht Irina fließend deutsch, da sie die ersten Lebensjahre in Deutschland aufgewachsen ist. Als wir ihnen von unserem Vorhaben erzählten, dorthin zu reisen, sprachen sie eine herzliche Einladung aus, sie in Ilindentsi zu besuchen. Nun hatten wir mit Irina eine Ansprechpartnerin in der Initiative Sofera und die persönliche Begegnung erleichterte uns den Schritt ins Unbekannte enorm. In Plovdiv selbst würde uns unsere Tochter Clara, die seit drei Jahren dort studiert, als Fremdenführerin viele schöne Orte zeigen.

Am Flughafen in Sofia angekommen, wurden wir von kyrillischen Schriftzeichen empfangen, was ziemlich gewöhnungsbedürftig war. Die Ortsnamen waren zwar zusätzlich auch in lateinischer Schrift geschrieben, aber in englischer Sprache. So erlebten wir uns deutlich in einer fremden Welt. An diesem ersten Abend in unseren Ferienwohnungen in Plovdiv waren wir froh, nach einem warmen Essen früh schlafen gehen zu können, und verabredeten uns am nächsten Morgen zum Brunchen. Anschließend packten wir



Sofera in kyrillischen Schriftzeichen

ein paar Sachen für unseren zweitägigen Ausflug nach Ilindentsi zu Sofera. Auf der Fahrt nach Süden wurden die lateinischen Schriftzeichen immer weniger, dafür gab es immer häufiger Pferdekutschen auf der Straße. Wir fuhren durch Berge und Täler und kamen im Dunkeln in der Lehmhaussiedlung in Ilindentsi an, in der wir die nächsten zwei Tage wohnen würden. Nach einer herzlichen Begrüßung von Irina Paparo und einem traditionellen warmen Abendessen schließen wir sehr gut in der ländlichen Stille.

Am anderen Morgen konnten wir die Maracujas am Zaun bewundern und die Granatäpfel, die noch vereinzelt leuchtend und prall am Baum hingen. Nach dem Frühstück trafen wir uns in Sofera, einem kleinen Garten Eden mit solidarischer Landwirtschaft, Ziegen und Schafen. Unsere Gastgeber von Sofera sind allesamt Eltern mit einem Jugendlichen mit Assistenzbedarf, die sich auf dem kleinen Stück Land eine Möglichkeit geschaffen haben, gemeinsam die Obstbäume und die Tiere zu versorgen, die Ernte zu verarbeiten und neben der landwirtschaftlichen >>



Granatapfelsaftproduktion in Sofera

>> Tätigkeit auch noch künstlerisch aktiv zu sein, unter anderem in einem Kunsthaus in der Stadt Ilindentsi. In einem Morgenkreis in der Morgensonne begannen wir mit einer kleinen Einheit Eurythmie und einer Vorstellungsrunde. Staunend hörten wir, dass diese Initiative in Bulgarien (*beinahe*) einzigartig ist und dass es Werkstätten für Menschen mit Assistenzbedarf im Land nicht gibt, ebenso wenig wie besondere Wohnformen, geschweige denn Lebensgemeinschaften. Eltern, die also für ihre Kinder ein sinnhaftes Leben und Teilhabe ermöglichen wollen, müssen selbst aktiv werden und zusätzlich alle Kosten dafür selbst tragen. Das hat uns für eine Weile sprachlos gemacht.

Unser erster gemeinschaftlicher Einsatz war das Pressen von Granatapfelsaft. Also haben wir unsere Schürzen angezogen und unsere Gastgeberin Irina Paparo hat uns erklärt, wie das Pressen funktioniert. Den Saft haben wir direkt in Flaschen abgefüllt und konnten diese dann mitnehmen. Manche von uns haben ihn aber sofort ausgetrunken, denn er hat herrlich geschmeckt! Dazu wurde ein Snack aus selbst hergestellten trockenen Früchten gereicht, wie chinesischen Datteln,

Feigen, Physalis und einer Art Weingummi aus Granatapfel und Mirabellen. Zwischendurch konnten wir die Schafe und Ziegen streicheln und füttern. Im Hintergrund bereiteten zwei junge Freiwillige aus Deutschland ein Loch im Boden vor, das wir später brauchen würden. Wir durften nun helfen, Mist in Kuhhörner zu füllen und diese anschließend mit der Spitze nach unten in einem Kreis in die Erde zu legen. Als alle Hörner gefüllt waren, steckten wir noch vier Stöcke in alle vier Ecken der Grube und bedeckten die vorbereiteten Hörner vorsichtig mit Erde. Bis Ostern werden sie nun dort ruhen, dann ausgegraben und als Hornmistpräparat verarbeitet auf der Erde verteilt.

Nach einer weiteren kleinen Pause wanderten wir gemeinsam in gemächlichem Tempo zu einer Quelle mit Heilwasser, mussten einige Male einen Fluss auf Holzbrücken überqueren und auf schmalen Pfaden bergauf und bergab laufen. Mit viel gegenseitiger Unterstützung kamen wir schließlich an der Quelle an und erfrischten uns an ihrem köstlichen Wasser. Ein mitgebrachtes Kuscheltier fiel auf dem Rückweg von einer Brücke in den Fluss, konnte aber gerettet werden. Zuhause angekommen gab es Mittagessen und eine kurze Ruhepause. Dann trafen wir uns zum Linolschnitt und bedruckten Taschen mit unseren Namen und dem Schriftzug von Sofera. Es kamen viele schöne Taschen dabei heraus, die wir als Erinnerung mit nach Hause nehmen durften.

Am folgenden Austausch zwischen einer 42 Jahre alten Lebensgemeinschaft und einer vier Jahre alten sozialen Initiative nahm nur ein kleiner Kreis teil, alle anderen erholten sich von den Eindrücken des Tages. Nach dem Abendessen gab es dann noch einen kulturellen Programmpunkt: Zwei Musiker spielten für uns auf traditionellen Instrumenten in traditioneller Tracht ein Konzert und erklärten dazu ihre Instrumente. Die sehr ungewohnten Klänge gingen dennoch direkt in die Füße und wir wippten auf unseren Stühlen mit. Was für ein reicher Tag!



Musiker:innen in mazedonischem Gewand

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen machten wir uns auf den Weg zu den heilenden Schwefelquellen in Rupite und waren gespannt, was uns erwartete. Viele kleine Bachläufe liefen durch das Gelände und speisten mehrere Becken mit 76 Grad heißem Wasser. Vorher waren wir gewarnt worden, dass wir nicht in die Bäche treten durften. In den Becken saßen und lagen Menschen, manche hatten sich mit dem schwefelhaltigen grünlichen Schlamm eingerieben. Also zogen wir unsere Badesachen an und wagten den Sprung ins heiße Wasser! Wir lernten, dass das Wasser in den Becken, die der Quelle am nächsten liegen, am heißesten ist. Je weiter runter wir kamen, desto angenehmer war es. Nur den Schlamm fanden wir etwas gewöhnungsbedürftig. Es war, wie in eine dampfende Badewanne unter freiem Himmel zu steigen – einfach herrlich.

Wir befolgten den Rat, uns nach dem Bad nur abzutrocknen und nicht zu duschen, und trugen einen leichten Schwefelduft mit in die historische Stadt Melnik, wo wir zu Mittag essen wollten. Nach dem Essen besichtigten wir die Altstadt und eindrucksvolle Ruinen. Wieder waren die

Wege für uns eine Herausforderung, da die Berge von Barrierefreiheit nichts wissen wollen. Gemeinsam schlitterten wir über jahrhundertealtes Kopfsteinpflaster und genossen den Ausblick. Leider mussten wir uns nun von unseren Gastgeber:innen verabschieden und die lange Heimfahrt nach Plovdiv antreten.

Am letzten Vormittag unserer Reise besuchten wir das Kloster Bachkovo, etwa eine Dreiviertelstunde von Plovdiv entfernt. Wie es der Zufall wollte, war der bulgarische Patriarch der orthodoxen Kirche an diesem Vormittag mit Staatsfernsehen im Kloster und wir sahen Priester in goldenen Gewändern, hörten orthodoxe Gesänge und bekamen eine heilige Süßspeise geschenkt, die an hohen Festtagen verteilt wird. >>



Unsere Unterkunft im „Schneckenhaus“, ein traditionelles Lehmhaus in Ilindentsi bei Sofera



Altes Stadion von Phillipopolis in der Fußgängerzone

>> Als der Trubel etwas verhallt war, besichtigten wir die aufwendigen Mosaik- und Freskenmalereien, die unglaublich farbenfrohen Gemälde und uralten Reliquien. Auf der Suche nach Toiletten standen wir plötzlich in der Klosterküche, wo es herrlich duftete. Leider wurden wir wieder hinausgebeten und in Richtung der öffentlichen Toiletten geschickt.

Nach der kleinen Pause in unseren Ferienwohnungen kamen wir kurz vor Sonnenuntergang am Philippopolis Amphitheater in Plovdiv an und erlebten ein spektakuläres Schauspiel vor den mehr als 2000 Jahre alten Säulen und Treppen, das uns in die Zeit der römischen Wettkämpfe entrückte. Entdeckt wurde die Ruine dieses beeindruckenden Bauwerks übrigens zufällig bei

einem schweren Erdbeben im Jahr 1972. An unserem letzten Abend ließen wir uns in einem italienischen Restaurant Pizza und Pasta schmecken.

Im Rückblick waren wir uns einig, dass wir viele unvergessliche Augenblicke erlebt haben, die wir nur in unserer gewachsenen Gemeinschaft wagen konnten, weil wir einander aus dem Alltag so gut kennen. Aus diesem großen Vertrauensverhältnis konnte der Mut entstehen, in zahlreichen neuen Situationen über die eigenen Grenzen zu gehen. Jeder und jede im eigenen Tempo, getragen von der Gemeinschaft. So konnten wir auf dem Rückflug im Flieger am Fenster sitzen und hinunterschauen oder die Landung entspannt verschlafen. <<



*Alles Wachsen ist ein Sterben,
Jedes Werden ein Vergehen,
Alles Lassen ist Erleben,
Jeder Tod ein Auferstehen.*

Rabindranath Tagore

EIN ORT DER ERINNERUNG

Alles Wachsen ist ein Sterben

Vor zwei Jahrzehnten entstand in unserer Gemeinschaft ein kleiner Arbeitskreis, in dem wir uns Gedanken über das Thema „Sterben und Tod“ machten. Wir beschäftigten uns mit entsprechender Literatur und kamen mit unseren damaligen Priestern der Christengemeinschaft in einen lehrreichen und schönen Austausch. Von Rose-Marie Jöckel

Für jedes Mitglied unserer Gemeinschaft gestalten wir im Falle des Todes eine würdevolle Abschiedsfeier. Eine Art „Friedgarten“ in unserem Park einzurichten, wurde von der Stadt Herbstein abgelehnt. So konzentrierten wir uns auf die Gestaltung von Aufbahrungen und Abschiedsfeiern. Die dafür benötigten Möbel und Utensilien entstanden in den Werkstätten unserer Gemeinschaft. Im Laufe der letzten Jahre fanden solche Feiern im Wilhelm-Meister-Saal, in der Galerie, im Torbogensaal und im Raum der Stille im Magda-Hummel-Haus statt – unabhängig davon, an welchem Ort später die Beerdigung oder Beisetzung sein sollte.

Für viele Menschen in unserer Gemeinschaft ist es ein tiefes Bedürfnis, die Verbindung zu den geliebten Menschen über den Tod hinaus weiter zu pflegen. Das war dann auch der Grund, einen Ort zu

finden – hier in unserem schönen Park –, an dem zu jeder Zeit kleine Andachts- und Erinnerungsmomente gepflegt werden können. Vorständin und Künstlerin Heike Cimander schuf eine besondere Skulptur, die ihren Platz neben dem Rindenhäuschen unter dem Schutz hoher alter Baumriesen fand. Es ist unser Erinnerungsstein.

Durch immer wiederkehrende Rituale innerhalb des Abendkurses „Naturbetrachtung“ hat sich dieser Ort inzwischen belebt. Es ist ein spiritueller Ort geworden, an dem geschwiegen, erinnert, gesungen und gebetet wird. Die geistige Kraft, die hier entstanden ist, wollen wir erhalten und weiter pflegen.

Am 24. November 2024, dem Totensonntag, fand eine Andacht am Erinnerungsstein statt, bei der wir der verstorbenen Seelen gedachten und Lichter für sie entzündet haben. <<

EIN BERICHT AUS DEM LAUTERBACHER ANZEIGER

Inklusives Sportfestival im Schlosspark

Am 7. September 2024 war der Stockhäuser Schlosspark Austragungsort des ersten inklusiven Sportfestes des Vogelsbergkreises. Anliegen des Festes war es, den Fokus darauf zu richten, dass Menschen mit Assistenzbedarf, egal welcher Art, durch sportliche Leistungen auf sich aufmerksam machen können. Ein gemeinsames Miteinander im Sport und in unserer Gesellschaft und somit die Anerkennung von Menschen mit Einschränkungen müssen unbedingt zusammengehen. Von Erich Stock



Landrat Dr. Jens Mischak übte sich in der Trendsportart „Cornhole“, bei dem mehrere Spieler abwechselnd mit Granulat oder Mais gefüllte kleine Säcke auf eine angehobene Plattform mit einem Loch werfen und bei Treffern Punkte sammeln können.



v.l.n.r: Johanna Ochs (Special Olympics), Hans-Jürgen Röhr (VdK-Kreisvorsitzender und Kommunal Behinderterbeauftragter), Kurt Wiegel (Beauftragter für Senioren und Inklusion), Landrat Dr. Jens Mischak, Bürgermeisterin Astrid Staubach (Herbstein) und Dominic Günther (Bewegungskordinator/Vogelsbergkreis)

Dieser Ansicht war auch Landrat Dr. Jens Mischak, der bei der Eröffnung der Veranstaltung feststellte, dass Sport eine Brücke dafür sein könne, um Menschen unterschiedlichster Herkunft und mit den verschiedensten Stärken miteinander zu vereinen. „Wir müssen uns auf die unterschiedlichen Stärken von Menschen einlassen, und das gilt zum einen für die eigentliche Bewegung, wenn wir über Sport sprechen. Das gilt aber genauso, wenn es um die Partizipation im organisierten Sport geht“, so der Landrat. Es stehe an diesem Tag nicht der Wettkampf im Vordergrund, sondern der Spaß, die Freude und die Bewegung.

In Doppelfunktion war die Herbsteiner Bürgermeisterin Astrid Staubach vertreten, sowohl als Stadtoberhaupt als auch stellvertretende Vorsitzende des Sportkreises Vogelsberg. Sie bedankte sich für die vielen Ideen, die beim Sportfest verwirklicht würden und „hoffentlich dazu beitragen, Sport ohne Barrieren und Grenzen in den Alltag zu tragen.“ Als aktive Läuferin wisse sie: „An der Startlinie sind alle gleich.“

Der VdK-Kreisvorsitzende Hans-Jürgen Röhr rief dazu auf, die vielen Sportangebote zu nutzen, und freute sich auf das im Laufe des

Tages vorgesehene Fußball-Einlage-Spiel. Der Bewegungskordinator des Vogelsbergkreises, Dominic Günther, verwies auf die verschiedenen sportlichen Angebote und Informationsmöglichkeiten wie den Rollstuhl-Parcours vom hessischen Behinderten- und Rehabilitations-Sportverband aus Fulda, den „ZirkusTopia“ aus Kassel mit seinem Zirkuszelt, die Hüpfburg des Sportkreises Lauterbach und den Generationenlauf. Der SV Nieder-Ohmen bot ein inklusives Bogenschießen an und die TTG Büßfeld zeigte inklusives Tischtennis. Beim Sportkreis konnten Besucher:innen Fußballbillard probieren und sich über das Erlangen des Sportabzeichens informieren. Beim DRK-Kreisverband Lauterbach drehte sich alles um Tanzen und Bewegung.

Bei all den Aktivitäten nach der Eröffnung konnten es viele nicht erwarten, bis endlich der Anstoß beim inklusiven Fußballspiel erfolgte; hier traten die Mannschaften der Gemeinschaft Altenschlirf und von Kompass Leben gegeneinander an. Kompass Leben war ersatzgeschwächt und so ging der Spielstand von 16:2 für die Gemeinschaft sicherlich in Ordnung. Dabei hatte Schiedsrichterin Johanna Ochs keine Probleme und kam ohne Verwarnungen aus. <<

GEMEINSCHAFT LEBEN



Du suchst ein Leben in Gemeinschaft?

Wir suchen Menschen, die als
Hausverantwortliche
unsere inklusive Gemeinschaft
mit uns weiterentwickeln wollen.

mehr Infos:



HAUS HOCHSTRASSE – EINE SCHENKUNG

Wir sagen Danke!

Seit 2005 mietet die Gemeinschaft Altenschlirf das Haus Hochstraße in Stockhausen, das als Wohnhaus der gleichnamigen Hausgemeinschaft mit sieben Menschen mit Assistenzbedarf dient. Besitzerin des Gebäudes samt zweier angrenzender Baugrundstücke war die Annette Hellwig Stiftung. Das Haus wurde der Gemeinschaft Altenschlirf nun geschenkt und ist im Sommer 2024 in unser Eigentum übergegangen. Wir danken den Stiftern der Annette-Hellwig-Stiftung, Edith und Manfred Hellwig sehr herzlich für die außerordentliche Förderung mit dieser großzügigen Spende!



Kristalle und andere Kostbarkeiten



Wir freuen uns über eine großzügige Schenkung der Erben von Helgo Bockemühl (1932–2014). Der Pfarrer der Christengemeinschaft und Mitbegründer der Gemeinschaft Altenschlirf hat über viele Jahre eine umfangreiche Mineraliensammlung aufgebaut, die nun in unserer Gemeinschaft ein neues Zuhause gefunden hat. In einer von unserer Holzwerkstatt angefertigten Vitrine soll die Sammlung in Zukunft dauerhaft präsentiert werden.

Helgo Bockemühls Liebe zu den Wundern der Natur begeisterte ihn schon früh für Mineralien und geologische Zusammenhänge. Bereits als Jugendlicher begann er, Steine zu sammeln und baute diese Sammlung insbesondere während seiner Arbeitszeit in Brasilien weiter auf. Später ergänzte und vervollständigte er sie sowohl mit selbst gefundenen Mineralien aus Europa als auch durch den Ankauf besonderer Exemplare.



Seine Erben schenken der Gemeinschaft Altenschlirf diese Sammlung, damit möglichst viele Menschen sie betrachten und sich daran erfreuen können. In ihren Augen stellt unsere Gemeinschaft einen würdigen Rahmen dar, um die uralten Kristalle und Mineralien aus der Tiefe der Erde zu beheimaten – auch über das Leben eines einzelnen Menschen hinaus. Wir sind davon sehr bewegt und sagen Danke! <<

Die kanadische Roteiche

Zusammen leben wollen – dies gilt in der Gemeinschaft Altenschlirf nicht nur für die Menschen, sondern auch für das Zusammenleben mit der umgebenden Natur. Etwa 100 Jahre vor der Gemeinschaft bezog eine kanadische Roteiche (*Quercus rubra*) ihren Lebensraum auf der kleinen Rasenfläche vor dem Schloss in Stockhausen. Hier wuchs sie zu einem stattlichen Solitärbaum heran, der mit seinem wunderbaren Herbstlaub ortsbildprägend für das Schloss und sein historisches Umfeld wurde. Ein Bericht zum Zustand unseres Schlossbaumes von Tobias Raedler



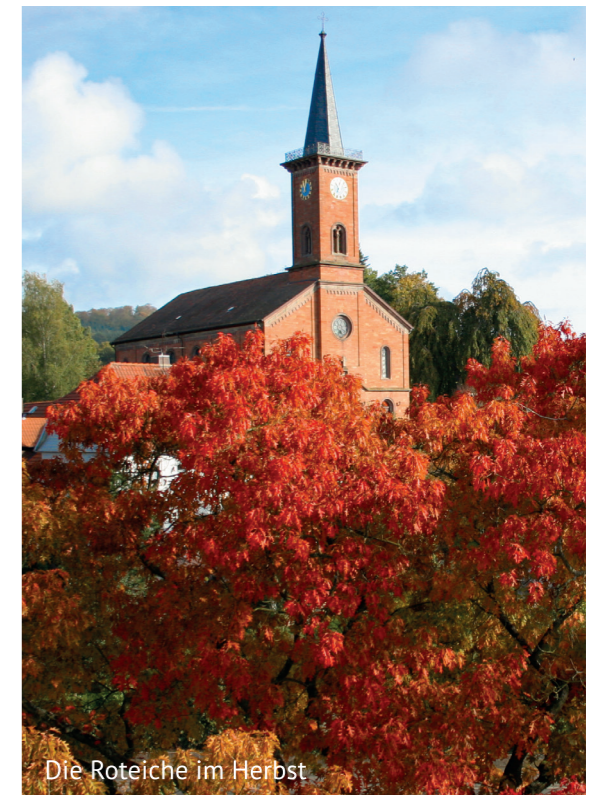
Nach einem Starkastausbruch und in dessen Folge einer Stammfäule stand vor etwa 15 Jahre der Fortbestand des Baumes infrage. Die Bewohner:innen des Schlosses, allen voran die damalige Hausverantwortliche Astrid Enger, setzten sich sehr für den Erhalt des besonderen Baumes ein, konnten sich ein Leben ohne ihren „Hausbaum“ kaum vorstellen. 2012 bekam ich, damals noch als Diplom-Forstwirt tätig, den Auftrag, den schwer geschädigten Baum auf seine Standfestigkeit zu prüfen und baumpflegerische Maßnahmen zu seinem Erhalt umzusetzen.

Eine eingehende Untersuchung ergab den Befall des Baumes mit dem Schwefelporling (*Laetiporus sulphureus*), einem Braunfäule erregenden, holzzersetzenden Pilz. Mittels Schalltomografie wurde die Standfestigkeit des Stammes beurteilt und mit einer Kroneneinkürzung und dem Einbau einer Kronensicherung die Stand- und Bruchsticherheit wiederhergestellt.



Seither wurden alle zwei bis drei Jahre die Standfestigkeit und das Fortschreiten der Fäule durch einen externen Gutachter geprüft. Durch die Einkürzung der Krone bildete sich eine tiefer ansetzende Sekundärkrone. Außerdem wurden Maßnahmen umgesetzt, die das Umfeld des Baumes verbessern sollten, um seine Vitalität zu fördern.

Aufgrund der Stärke der Schädigung wurde im Herbst 2024 ein erneutes, eingehendes Gutachten in Auftrag gegeben, das mittels einer direkten Messung der Zugfestigkeit Rückschluss auf die tatsächliche Standfestigkeit gibt. Ergebnis: Der



Aufwand hat sich gelohnt! Die Messung hat eine ausreichende Stand- und Bruchfestigkeit von mindestens 250 % ergeben, die Vitalität beträgt Stufe 1,5 (von 5). Trotz des deutlichen Schadens und des Pilzbefalls kann der Baum wohl noch mindestens fünf weitere Jahre vor dem Schloss stehen. Das ist besonders schön, da die Roteiche für 2025 zum „Baum des Jahres“ gekürt wurde. <<

Natürlich werden weiterhin Baumpflegermaßnahmen erforderlich sein. Wenn Sie die Bemühungen der Gemeinschaft zum weiteren Erhalt dieses eindrucksvollen Baumes unterstützen mögen, freuen wir uns über Ihre Spende!

Die Spendenaktion finden Sie auf unserer Website unter: <https://gemeinschaft-altenschlirf.de/ueber-uns/unterstuetzen/spendenaktion/>



Impressum

Redaktion

Öffentlichkeitsarbeitskreis
der Gemeinschaft Altenschlirf:

Ulrike Härtel
Tobias Raedler (v.i.S.d.P.)
Darja Seeger
Corinna Kuchenbuch
Cornelius Osthaus

Lektorat und Korrektorat

Katrin Schlechtriemen

Graphische Umsetzung

Ulrike Härtel

Fotos

Ulrike Härtel

Herausgabe

Gemeinschaft für Heilpädagogik
und Sozialtherapie e. V.

Müser Straße 1
36358 Herbstein-Stockhausen
Tel. 06647-96060 · Fax 06647-9606-179
info@gemeinschaft-altenschlirf.de
www.gemeinschaft-altenschlirf.de

Das Titelbild ist bei der Tagung „Gemeinschaft im Gespräch“ entstanden.

Der Titel "Werdelust" vgl. Anthroposophischer Seelenkalender, Spruch Nr. 50, GA 40 Wahrspruchworte

Der Altenschlirfer Brief ist auf 100% Altpapier – FSC und EU-Ecolabel zertifiziert



Mildtätigkeit

Die Gemeinschaft für Heilpädagogik und Sozialtherapie e. V. ist als gemeinnützige und mildtätige Einrichtung vom zuständigen Finanzamt anerkannt. Ihre Spende kann daher bis zu einer Höhe von 20 % Ihres Einkommens steuerlich geltend gemacht werden. Für Spenden stellen wir Ihnen eine Zuwendungsbescheinigung automatisch zu.

Spendenkonto Gemeinschaft Altenschlirf

Gemeinschaft Altenschlirf
Volksbank eG
IBAN DE82 5006 9146 0001 0024 06
BIC GENODE51GRC

Spendenkonto Michael-Verein

Michael-Verein – Förderkreis der
Gemeinschaft Altenschlirf e. V.
Wiesenstraße 10
63674 Altenstadt

Frankfurter Sparkasse
IBAN DE07 5005 0201 0000 2092 44
BIC HELADEF1822



Friedenstanz

Es keimen der Seele Wünsche,
Es wachsen des Willens Taten,
Es reifen des Lebens Früchte.

Ich fühle mein Schicksal,
mein Schicksal findet mich.
Ich fühle meinen Stern,
mein Stern findet mich.
Ich fühle meine Ziele,
meine Ziele finden mich.

Meine Seele und die Welt sind Eines nur.

Das Leben, es wird heller um mich,
Das Leben, es wird schwerer für mich,
Das Leben, es wird reicher in mir.

Strebe nach Frieden,
Lebe in Frieden,
Liebe den Frieden.

Rudolf Steiner, GA 40, Wahrspruchworte, 1924

Gemeinschaft Altenschlirf
Müser Straße 1
36358 Herbstein
info@gemeinschaft-altenschlirf.de
www.gemeinschaft-altenschlirf.de

